



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

An Deutschlands Männer und Frauen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Arbeiten zunächst die drei Becken, in welche das Mittelmeer zerfällt, und schildert dann die Küsten. Im dritten Abschnitt soll das Becken, im vierten die Gewässer, im fünften die Atmosphäre über demselben, im sechsten Handel und Schiffahrt untersucht, im siebenten eine Geschichte der Messungen und geographischen Untersuchungen gegeben, im achten endlich die neuesten Ortsbestimmungen mitgetheilt werden. Fünf Karten und ebenso viele Holzschnitte werden die Brauchbarkeit des Werkes, welches in sehr eleganter Ausstattung auftritt, erhöhen.

Nach Jerusalem. Von L. A. Frankl. 2 Theile. Leipzig, Baumgärtner. 1858. — Der Verfasser schildert hier eine von ihm im Jahre 1856 unternommene Reise, deren Hauptzweck die Einrichtung einer jüdischen Kinderbewahranstalt in Jerusalem war, bei der er aber zugleich die Küsten von Griechenland, Kleinasien und Syrien, so wie Konstantinopel besuchte. Jenem Hauptzwecke der Reise entsprechend knüpft sich das Hauptinteresse der Beschreibung an das, was über die Zustände der Juden in den von Herrn Frankl besuchten Gegenden des Morgenlandes gesagt wird, und es verdient derselbe Anerkennung für den Fleiß, mit dem er das dahin gehörige Material sammelte, und die Ausführlichkeit, mit der er das Gesammelte mittheilt. Von geringerem Werth ist das, was sich von Schilderungen der besuchten Gegenden um diesen eigentlichen Kern gruppirt. Es tritt hier die Persönlichkeit des Verfassers in einem Grade hervor, welcher in Privatbriefen angebracht sein mag, in Mittheilungen aber, die sich an das große Publicum richten, vom guten Geschmack als störende Eitelkeit verurtheilt wird. Daß Herr Frankl mit seiner gutgemeinten Stiftung bei dem Judenpöbel in Jeruschalajim übel empfangen wurde, daß man ihn mit allerlei Verfolgungen von seinem Ziele abzubringen suchte, mußte allerdings, da es ein wesentliches Moment zur Beurtheilung dortiger Zustände bildet, erzählt und ausführlich erzählt werden. Wen aber interessirt es zu erfahren, daß sich der König Otto mit ihm über seinen Don Juan de Austria unterhalten, daß er ihm gegenüber (Seite 97) „überraschende Aussprüche offenbar vertrauensvoller Art“ gethan, die zu wiederholen er sich versagen muß, daß ihm — man weiß in der That nicht recht, wofür — in Athen ein griechischer Orden zugeschiedt worden und was dergleichen Dinge mehr sind. Wir würden solche Wendungen nicht urgiren, wenn sie nicht fast in jedem Capitel wiederholt vorkämen, nicht fast überall für den Erzähler Hauptsache, wenigstens Herzenssache zu sein schienen. Ebenso unbehaglich sind die blühend stilisirten Antworten, die Herr Frankl in verschiedenen, dem Anschein nach nur dieser Antworten selbst wegen mitgetheilten Privatgesprächen gibt, und auf die er sich vorbereitet haben müßte, wenn sie nicht den Eindruck nachträglich geistreich zugespitzter und mit Blumen angepuzter Sentenzen machten. Endlich würde unserm Gefühl nach das Buch wesentlich gewonnen haben, wenn der Herr Verfasser den Poeten vom Reisebeschreiber getrennt und die gereimten Empfindungen, mit denen er seine Prosa gelegentlich unterbricht, unterdrückt oder sie, wenn die Welt durchaus daran erinnert sein mußte, daß der Reisende sich zur Zunft der Dichter zählt, Liebhabern in einem besondern Bändchen dargeboten hätte.

An Deutschlands Männer und Frauen.

Die dankbare Pietät, in deren Erweisung der deutsche Geist nie müde geworden ist, wo es galt, die Größen zu ehren, welche die Begeisterung der Nation

als die Höhepunkte ihrer Ehre und Bildung bezeichnet, gibt den Unterzeichneten das Vertrauen, mit ihrer Bitte einen Wiederhall in den deutschen Herzen zu finden.

Welch ein Name wäre fähiger, diesen Wiederhall zu erwecken, als derjenige, bei dessen Nennung Jugend und Alter nur eine Empfindung hat, der der Männerkraft und der Frauenehre gleich unverwelfliche Denkmale gesetzt, Welch ein Name könnte reiner und voller anklingen, als der Name Schiller?

Und wie viel ist von den Deutschen wirklich zur Verherrlichung dieses Genius geschehen! Allgemeiner und wärmer kann kaum ein Sterblicher geliebt sein, als Er. Auch äußerlich sprechen Beweise genug für seine Verehrung. Sein Denkmal und seine alljährliche Todtenfeier zu Stuttgart, das Göthe-Schiller-Denkmal zu Weimar, der Schillerverein zu Leipzig, die von Dresden ausgegangene Schillerstiftung u. s. w. beweisen genug, wie lebendig die Geister für Schiller und für den Cultus seiner Ideen zeugen.

Und dennoch gibt es einen Ort, auf welchem die Manen des Dichters so laut, als kaum anderswo, nach einem würdigen Denkmal rufen, und das ist des großen Mannes eigener Geburtsort Marbach. Wohl steht noch die Hütte, worin er geboren; aber sie ist ein Privatbesitzthum, so daß nicht einmal ihre Erhaltung in der ursprünglichen Form gesichert ist. Wol besitzt Marbach ein „Schillerfeld“, das die Pietät mit Baum- und Strauchwerk bepflanzte; aber grade der Punkt des Plages, der die weite Gegend über den Neckarspiegel hin so schön beherrscht, und der wie zu einem Monument geschaffen ist, steht leer, weil die Stadt nicht die Aufbringung eines solchen aus eigenen Mitteln vermag.

Nun, da Schillers hundertjähriger Geburtstag nahe ist, wird die Mahnung doppelt laut, mit ganzer Kraft die Bitte an die Deutschen auszusprechen, daß sie die Hand zu Spenden öffnen, um an der Wiege Schillers ein Gedächtniß zu stiften, das die Wünsche seiner Vaterstadt, wie seines Vaterlandes, erfülle. Sei es die Erwerbung des Geburtshauses, sei es ein einfach würdiges Denkmal auf dem Schillerfeld, was wir durch die deutsche Theilnahme zu erreichen vermögen: wir würden vom wärmsten Dank erfüllt sein, am hundertjährigen Geburtsfest unsers unsterblichen Landesmanns (11. Nov. 1859) an der Stätte seiner Geburt ein Erinnerungszeichen einweihen zu können.

Und so wenden wir uns an die vielen tausend Herzen, welche Schiller erwärmt, die vielen Institute und Gesellschaften, die deutschen Theater, die Museen, die Künstlervereine, Piederkränze und alle die Einzelnen, welche für die Pflege des deutschen Ruhmes einzustehen bereit sind, mit der vertrauensvollen Bitte, uns ihre eigenen, wie die Herzen und Hände Anderer zu hilfreichen Beiträgen zu öffnen, um den großen deutschen Dichter und in ihm seine Nation nach Würden zu ehren.

Mai 1858. Das Comité des Schillervereins zu Marbach:
Stoekmayer, Oberamtmann, Vorstand. Fischer, Rathsschreiber. Föhr, Oberamtspfleger. Klein ref. Stadtschultheiß. Kornbeck, Dekan. Dr. Nieckher, Apotheker. Sigel, Stadtschultheiß, Rechtsconsulent.

Verantwortlicher Redacteur: D. Morig Busch — Verlag von F. L. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. C. Elbert in Leipzig.